

Prämmerations-Preise

Table with 2 columns: 'Für Arab:' and 'Mit Postversendung:'. Rows include 'Jahrgang', 'Halbjahrgang', and 'Monatshäftig' with corresponding prices.

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Ungarische Zeitung

Redaction: Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude, 1. Stock. Expeditionen- und Insertions-Bureau: Hauptplatz, 6. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 14.

Dienstag den 31. Jänner 1865.

XIV. Jahrgang.

Zur Verfassungsfrage.

Buda-Pest, 29. Jänner. Es erscheint mir nicht überflüssig, Act davon zu nehmen, daß der 'Vöcski Hiradó' erklärt, seine neueiche Meinung, der ungarische und croatische Landtag würden zu gleicher Zeit tagen, sei mehr seine subjektive Ansicht gewesen; in amtlichen Kreisen seien sowohl für das 'Ja' wie für das 'Nein' Ansichten geltend, beschloffen sei über diese Angelegenheit noch gar nichts.

Es wäre nun eigentlich heute nicht viel Neues zu berichten; ich halte es aber doch für notwendig, auf einen Artikel der gestrigen 'Ungarischen Nachrichten' hinzuweisen, der wohl bezeichnend für die Ansichten der ungarischen Vandalenregierung bezüglich der Lösung der ungarischen Frage ist.

'Pesti Napló' über die croatische Frage.

Dem 'Pesti Napló' schreibt man aus Warschau in 23. d. M.: Auf die Nachricht von der Banalconferenz beschloffen mehrere constitutionell gesinnte und angesehene Männer aus den Comitaten Warasdin und Krenz bei einem allgemein gehaltenen Führen der öffentlichen Meinung zusammenzukommen und ihre Ideen auszutauschen.

Croatien lebte mit uns seit der Regierung Kolomans als Bundesland (társorszag) in einem bald engeren, bald weiteren, jedoch nie unterbrochenen Verhältnisse. Diese durch so viele Jahrhunderte bestandene Verbindung, die Gemeinschaftlichkeit unserer Gesetze, die Uebereinstimmung unserer Interessen und sozialen Lage, oder doch das Zusammenreffen derselben in den Hauptpunkten, sind für uns hinreichende Gründe, um das freundschaftliche Verhältniß und die politische Verbindung mit Croatien hochzuschätzen.

ihren Einfluß auf die Gemüther noch nicht verloren haben. Außerdem führt 'P. Napló' als Motiv seines Verhaltens auch noch die auf Croaten bezüglichen Stellen der beiden Reichstagsadressen von 1861 und eine Stelle aus jenem Artikel an, welchen Deak am 24. März 1861 aus Anlaß des Rundschreibens des Agramer Comitates veröffentlichte.

Die Lösung der Vereinigungsfrage hängt hauptsächlich von Croatien ab. Will sich Croatien mit uns vereinigen, so nehmen wir die Vereinigung gerne an, will es im Interesse seiner Nationalität oder Autonomie Bedingungen stellen, will es den Wirkungskreis seines Landtages erweitern, will es mit uns an einer gemeinschaftlichen Legislative in einer anderen Weise, in einem anderen Verhältnisse theilnehmen, so weisen wir seine Bedingungen nicht zurück, so widerstreben wir den von ihm beantragten Modificationen nicht.

Die Stimmen, — schreibt die 'Debatte' — welche aus Croatien kommen, lauten der Banal-Conferenz durchaus nicht günstig, und man begreift dies wohl, wenn man die Liste der Eingeladenen liest und findet, daß weder ein Graf Erdödy noch Baron Hellensbach zu den 'Verufenen' zählen. Die Familie Erdödy kann wohl als die erste in Croatien bezeichnet werden. Ihr Besitz ist der größte, sie hat immer eine hervorragende Rolle in dem Lande gespielt, und mehrere Erdödy waren Banen von Croatien.

Wien, 28. Jänner. Die Vorgänge im Finanz-Ausschuß des Reichsrathes sind es, welche gegenwärtig alle Kreise der politisch-diplomatischen Beobachtung Wiens auf das lebhafteste beschäftigen. Als sich die Regierung bereit erklärte, im Princip auf den Antrag des Grafen Bruns einzugehen, das Gebährungs-Deficit durch geeignete Abstriche am Budget zu beseitigen, da athmete hier alle Welt auf, denn man sah damit zwei drohende Gefahren für die Monarchie beseitigt; zuerst die finanziellen und dann die constitutionellen. Welche Folgen die Befreiung des Deficits für den allgemeinen Credit und die materielle Entwicklung Oesterreichs haben mußte, darüber tönderte sich Niemand; ebensowenig aber auch über die Bedeutung eines ernsten, tiefgreifenden Conflictes zwischen Regierung und Abgeordnetenhause, der ebensovohl zur Auflösung des Hauses, wie zum Rücktritt des Ministeriums führen könnte.

'P. Napló' nimmt hierbei Gelegenheit, seinen Standpunkt in der croatisch-ungarischen Frage zu markiren, und bemerkt: Croatien lebte mit uns seit der Regierung Kolomans als Bundesland (társorszag) in einem bald engeren, bald weiteren, jedoch nie unterbrochenen Verhältnisse.

bestens vor Augen gehalten zu haben, denn es verlautete heute sowohl in Abgeordneten- und Vorkonferenzen, man habe bereits einen Modus gefunden, wodurch sowohl der Opposition, wie der Regierung Genüge geleistet werde. Wir wollen wünschen, daß sich dieses Gerücht bestätigt, denn wenn jeder einzelne Posten des Budgets in beiden Häusern hin und her berathen werden soll, dann werden wir wohl auf die Einberufung des ungarischen Landtages bis zum Spätherbst zu warten haben.

Aus Paris sind neulich die beruhigendsten Nachrichten hier eingelaufen; sämmtliche Mittheilungen des Fürsten Metternich tragen den Stempel der Ueberzeugung, der Friede werde nicht gestört werden. Auch in Berlin lenkt man ein; Schwierigkeiten der verschiedensten Art bestimmen die preussische Regierung nicht allein zum Nachgeben, sondern auch an der Erhaltung und Kräftigung der österreichisch-preussischen Allianz zu arbeiten.

Wien, 28. Jänner. Da wir es uns zur Aufgabe gestellt haben, nur Neuigkeiten in möglichst objectiver Weise zu berichten, so enthalten wir uns jeden nutzlosen Raisonnements über die gegenwärtigen Vorgänge und theilen bloß dasjenige mit, was aus guter Quelle zu unserer Privatkenntniß gelangt. — So dürfte es wohl nicht uninteressant sein, daß Morgen die unter der Führung des Bischof Baron Schaguna hier anwesende Deputation in einer Audienz Sr. Majestät den Dank aussprechen wird, für die Erziehung einer eigenen romanischen unabhängigen Metropole. Gleichzeitig hören wir, daß auch Bischof Schaguna täglich mit dem siebenbürgischen und ungarischen Hofkanzler conferirt, doch dürfte das hierbei zu verhandelnde Thema rein politischer Natur sein.

Morgen werden Graf Waldstein und Graf Schönborn, Erb-Obergespan des Vereger Comitats, Sr. Majestät ein Gesuch um Ertheilung der Vorconcession für den Bau einer Eisenbahn von Kaschau durch die Ebenen Oberungarns nach Ungvár, Munkács überreichen, welche sich bei Nagy Szölös mit der Marmaros Galazer Bahn verbinden würde. Die Linie soll durch eine andere Kreuzbahn die Theißbahn bei Nyireggyháza verlassen, über Kisvárdra nach Munkács als Kreuzbahn führen, und von da durch den Veregger Paß die Karpathen überschreitend bei Strij (Galizien) in die bereits im Bau begriffene Lemberg-Csewnowiczter Bahn einmünden. — Diese neu projectirte Bahn soll den Namen 'Oberungarisch-Galizische Kreuzbahn' führen und ist sofern von Bedeutung, weil sie einerseits die kürzeste Verbindung Rußlands mit dem adriatischen, andererseits des baltischen mit dem schwarzen Meere bei Galaz via Breslau-Derberg herstellt.

Ein zweites Bauproject anderer Art verdient gleichfalls volle Würdigung. Nachdem nämlich die Regierung und die Stadt Wien die Regulirung des Donau-Canals beschlossen haben, tritt auch eine weitere Regulirung des ganzen Donauflusses als notwendig in den Vordergrund. Auch diese soll in Angriff genommen werden; zuerst jedoch zunächst des sogenannten 'Kaiserwassers' eine Art Winterhafen angelegt werden. Für dieses Unternehmen interessieren sich besonders einige englische Capitalisten und die Sache ist bereits so weit gediehen, daß schon nächstens bei dem Ministerium um die diesfällige Concession eingeschritten werden soll.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 28. Jänner. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam neuerdings die Frage der Besteuerung gebrannter Flüssigkeiten zur Verathung. Dr. Dietl referirt das Votum der Majorität, Skene jenes der Minorität des Ausschusses über die Regierungsvorlage wegen Bewilligung eines zehnprocentigen Steuerzuschlages bei Erzeugung gebrannter geistiger Flüssigkeiten.

Die Majorität ist für die Annahme des beantragten Gesetzes zum Schutze der heimischen Production. Die Minorität trägt auf Ablehnung des Gesetzes an. Dr. Kaiser tritt dem Majoritätsvotum entgegen; vom Standpunkte der Moralphilosophen könne die Vermehrung der Branntwein-Erzeugung nicht befürwortet werden, auch mehrere Petitionen von Landgemeinden haben sich dagegen ausgesprochen, und die geistigen und physischen Nachtheile der Branntwein-Consumtion hervorgehoben.

Skene wünscht, daß sich die Production auf den Bedarf des Landes zurückführen würde; manchmal lasse

si hirdetés. 1865. évi májusi december végéig lezárásig és beteg rabok részében a nyilvános ár február 16-án, reggel 10 óráig alispáni irodában megkötött. ... H. alispán: Spech Imre.

rection.

sich ein Eimer Kartoffeln schwer verwerthen, während 10 Eimer einen Eimer Branntwein geben und überall abgesetzt werden können.

Graf Christian Rinsky: Für den Absatz muß gesorgt werden, und man könne doch den Producenten nicht zumuthen, selbst dies zu thun. Das ist eine alte Geschichte (Heiterkeit), und es gibt in dieser Beziehung wohl nur einen Wunsch, daß ist der schon oft ausgesprochene wegen Errichtung eines Handelsministeriums. Es existirt bis jetzt kein Handelsministerium. (Heiterkeit). — Auf die Ministerbank hinweisend.) Ah! Pardon, ja doch (große Heiterkeit); es wäre aber sehr gut, wenn ein Handelsminister ernannt würde, damit wir endlich einmal wissen, wer für den Absatz zu sorgen hat. (Anhaltende Heiterkeit.) Was den zehnerprocentigen Steuernachlaß betrifft, so glaube er ganz einfach, daß das wenig nützen werde. Denn eine augenblickliche Umänderung des ganzen Brennereibetriebes sei nicht möglich. Ich für meinen Theil, schließt Redner, verzichte auf die 10 Percent, und zwar zu Gunsten des Staates, der sie viel nothwendiger braucht als ich (Bravo! Bravo! Andauernde Heiterkeit).

Der Herr Finanzminister geht auf die Erörterung der Steuerherabsetzung ein, durch welche die Regierung der bedrängten Lage der Branntwein-Industrie abzuhelfen meinte; er constatirt, daß seit der Einführung der Productensteuer mehr bezahlt wird, als während der Wirksamkeit der Maßschraum-Besteuerung geleistet wurde, und er erwähnt dieser Thatfache speciell als Entgegnung auf eine Bemerkung Mendel's, daß durch die Steuerherabsetzung die Branntwein-Erzeugung außer allem Verhältnisse gegen jene der anderen geistigen Getränke begünstigt würde. Bei anderen geistigen Getränken, wie Wein und Bier, sei eben keine solche Erhöhung der Steuerleistung eingetreten, wie sie beim Branntwein durch Einführung der Productsteuer bewirkt wurde, wie denn auch factisch seit Einführung der Productsteuer viele Branntwein-Brennereien, namentlich im östlichen Theile des Reiches, zum Schaden der Finanzen und der Landwirtschaft ihre Thätigkeit eingestellt oder doch ihren Betrieb vermindert haben.

Berichterstatter Dr. Dietl geht in eine längere Polemik gegen die einzelnen Vordränger ein und nimmt unter Anderem den Branntwein gegen den Vorwurf in Schutz, daß er die Bevölkerung demoralisire. Der polnische Bauer, sagt er an dieser Stelle, ist ein tapferer Soldat, ausdauernd in Strapazen, ein kühner Reiter, ein melodischer Sänger, ein graziöser Tänzer, und es fragt sich, ob er alle diese Eigenschaften hätte, wenn er statt Branntwein Bier trinken möchte. (Heiterkeit.) Cuique suum.

Das Haus nimmt hierauf den Antrag der Minorität an und geht zur Debatte über den Gesekentwurf der Minorität über.

Das Haus nimmt den Artikel 1 nach der Fassung Hopfen an und genehmigt das Gesetz sofort auch in dritter Lesung. Artikel 1 lautet: Die Steuerrestitutions beim Exporte in gebrannten geistigen Flüssigkeiten über die Reichsgrenze wird für die Zeit bis Ende Juni 1866 um 10 Percent erhöht.

Nächste Sitzung Montag.

Politische Uebersicht.

Ueber die Stellung des preussischen Abgeordnetenhauses zur Regierung wird aus Berlin berichtet, in den Abgeordnetenkreisen wäre man noch im Zweifel darüber, ob die Rede des Ministers des Innern, jede Concession in der Militärfrage abzulehnen oder nur erklären wollte, daß die Regierung an den Grundlagen der Reorganisation festhalten wolle. Die Aussichten auf einen Ausgleich sind allerdings gering. Man glaubt noch immer, daß die Vorlage allerdings eine Feststellung des Contingents enthalten solle, aber einen Satz von elf pro Mille der Bevölkerung, was also für jetzt etwa 214,000 Mann für die Friedens-Armee vor-

aussetzen würde, während nach den Listen für 1863 der Präsenzstand etwa 212,000 betragen soll. Uebrigens ist die Sprache der fortschrittlichen preussischen Organe nicht danach gestimmt, um von dieser Seite her ein Nachgeben erwarten zu dürfen. So schreibt die „Volks-Ztg.“:

„Das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses wird ganz unzweifelhaft Niemand aus der bisherigen Majorität aufgeben. So lange dieses Recht nicht durch eine ausdrückliche Erklärung der Regierung anerkannt wird, ist auch nicht im Entferntesten daran zu denken, daß irgend eine Anleihe oder Staatsgarantie vom Abgeordnetenhaus bewilligt werde. Nun ist es zwar ganz richtig, daß einige Pläne der Regierung die Bewilligung des Landes haben. Das Land will gern die Flotte erweitert wissen und nicht minder wünscht das Land den Nord-Ostsee-Canal ausgeführt und unter den Schutz Preußens gestellt zu sehen. Das Abgeordnetenhaus wird auch gar nicht einen Augenblick zögern, diese Ueberzeugung auszusprechen. Allein dazu durch Anleihen oder Staatsgarantien Gelder bewilligen, bevor das volle Recht der Volksvertretung in Feststellung des Staatshaushaltes gesichert ist, daran ist nicht im Entferntesten zu denken.“

Nach einem Berliner Telegramme wird von der „Nordd. A. Ztg.“ die Nachricht, die Kronsyndici hätten die preussischen Erbanprüche für nichtig erklärt, dementirt, mit dem Bemerkung, daß die Kronsyndici noch keine diesfällige Sitzung abgehalten hätten, da der Referent erst das umfangreiche Material vorbereite.

Die Beziehungen Rom's zu Frankreich werden, wie sich die „Krztg.“ berichten läßt, immer gespannter, obwohl Cardinal Antonelli in seiner bekannten Weise eifrig bemüht ist, zu mildern und zu vermitteln; Graf Sartiges erkennt das wohl an und bleibt im freundlichsten Verkehr mit dem Cardinal-Staatssecretär, wenn er auch weiß, was er von der Versicherung desselben zu halten hat, daß die Encyclica lediglich eine geistliche Bedeutung habe. Desprez, Director im französischen Ministerium des Auswärtigen, welcher zur Zeit in Rom verweilt, äußert sich höchst bitter über die „Undankbarkeit“ des römischen Stuhls, und selbst Graf Sartiges verrieth bei einem Fest des portugiesischen Botschafters, des bekannten Marschalls Herzogs von Saldanha, in auffälliger Weise seine Empfindlichkeit. Ein ungeschickter Bedienter warf ihm nämlich beinahe eine Platte mit Limonaden-, Eis- und Weingläsern über den Kopf, der Ambassadeur aber rief: „Prenez donc garde, vous allez me syllaber!“ Dieses Wort fand wegen seiner verständlichen Anspielung viel Anklang. Uebrigens klagt man sehr über dieses Fest; denn das Souper war nur für 800 Personen servirt und über 2000 Gäste waren anwesend.

In Paris officiellen Kreisen macht die Nachricht von einem Wahlsiege, den die Opposition in Hochfort erfochten hat, Eindruck, und man sagt, es stehe zu hoffen, daß die Regierung diese neue Mahnung, welche das Land ihr erteilt, sich zu Herzen nehmen werde. Herr Keclere, der officielle Candidat, welcher bei der Wahl unterlag, ist ein Verwandter des Marineministers und wurde sowohl durch den Seepfaffen, wie durch den Aufseher der Elementarschulen auf das eifrigste unterstützt. Wie man ferner meldet, geht der Kaiser Napoleon mit wichtigen Plänen um, die eine gänzliche Umgestaltung der kirchlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rom bezwecken. Näheres über den Gegenstand ist noch nicht bekannt. Auch von der baldigen Zurückziehung der französischen Truppen aus Rom ist wieder stark die Rede. Der Prinz Napoleon soll Alles anbieten, um den Kaiser zu bestimmen, dies bald zu thun.

König Victor Emanuel wird sich in den letzten Tagen des Carnevals nach Neapel begeben, um vor der Uebersiedelung der neuen Hauptstadt der größten Stadt des Reiches noch einen Beweis seiner Sympathien zu geben. Die Uebersiedelung nach Florenz macht viele Mühe und wird unendlich mehr Kosten verursachen, als man berechnet hat. Man sucht nämlich mit Recht alle Denkmäler der Kunst zu schonen, und da dies nur mittelst großer Opfer durchzuführen ist, wird das Budget ziemlich herhalten müssen.

Aus Neapel 20. Jänner wird gemeldet: Ein Auf-

tritt, welcher in der Kirche Gesu di Castellamare stattfand, bildet das Tagesgespräch. Ein Priester Namens Somma las nämlich daselbst die Messe, zu welcher sich sehr viele Andächtige eingefunden hatten. Unter den Letzteren befand sich auch ein anderer Priester Panacore, welcher wegen seiner piemontesischen Gesinnungen a divinis suspendirt worden war, und da er die Messe nicht selbst lesen konnte, dieselbe anhörte. Während der Messe wendete sich beim Dominus vobiscum der celebrirnde Priester um und erblickte den anderen. Allsogleich unterbricht er die Messe und donnerte vom Altare herab die Worte: „Holt ich kann die Messe nicht fortsetzen, denn ein excommunicirter, ein erklärter Feind der Kirche befindet sich in derselben! Jagt ihn hinaus, jagt ihn hinaus!“ Auf diese Aufforderung erhob sich der Excommunicirte todtenbleichen Angesichts und rief seinem Gegner die Worte zu: „Ich bin ein besserer Christ denn Du, und bin hier, die heilige Messe zu hören. Man jagt die Christen nicht aus dem Hause Gottes!“ Der Priester aber beharrte auf seiner Forderung und es entstand ein unbeschreiblicher Tumult in der Kirche. Ein Theil nahm für den anderen Priester Partei und es drohte zu einer förmlichen Rauferei zu kommen, als die Behörde einschritt und den Excommunicirten bewog, freiwillig die Kirche zu verlassen, worauf die unterbrochene Messe bis zu Ende gelesen wurde. Cardinal Andrea, welcher den Vorfall erfuhr, ließ sogleich den fanatischen Priester citiren und gab ihm nicht nur einen scharfen Verweis, sondern verjagte ihn nach einem kleinen Orte in der Nähe Palermo's. Nun aber hat man Mühe, unliebsame Demonstrationen zu Gunsten des Verleumdeten zu verhindern. Cardinal Andrea scheint übrigens mit dem Kronprinzen Humbert und seinem Hofe auf sehr gutem Fuße zu stehen. Bei der letzten Soirée war er und auch sein Bruder, der Marschese d'Andrea zugegen und heute speist der Prinz, sowie der Marschese d'Afflito, unser Präfect, beim Cardinal.

In Nizza soll der Großfürst Thronfolger von Rußland ernstlich krank darniederliegen. Seine Mutter, die Kaiserin Maria Alexandrowna, ist häufig bei ihm.

Die Berichte aus Spanien klingen sehr ungünstig. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß die Königin Marie Christine bei ihrer jüngsten Rückkehr aus Madrid nach Paris sich sehr entnuthigt aussprach und unter Anderem die Kunde brachte, daß Personen von Einfluß zu Gunsten der Einverleibung Spaniens in Portugal arbeiten. Die neuesten Meldungen bestätigen diese Nachrichten.

Ueber die immer klarer sich gestaltenden Beziehungen Englands zu den Vereinigten Staaten, die jetzt, wo die Einberufung des Parlaments vor der Thüre steht, an Wichtigkeit gewinnen, lesen wir die folgenden sehr interessanten Andeutungen, die offenbar aus sachkundiger Feder stammen: Es mögen beide so verschiedene Richtungen nach der gleichen Diagonale treiben. Es ist eine Thatfache, daß alle conföderirten Kreuzer von der Mastspitze bis zum letzten Schiffsnagel englische Mache, daß alle Matrosen Engländer, selbst solche aus der königlichen Marine, daß alle Waffen, die den Südländern abgenommen wurden, englische Waffen waren. Wenn England ganz offen den Süden unterstützt hätte, so hätte es den amerikanischen Seehandel nicht wirksamer vernichten können, als es daselbst heimlich gethan. Zudem war die Art dieser Kriegsführung, harmlose Rauffartheischiffe auszuplündern und auf offener See zu verbrennen, und darunter selbst die anderer Nationen, ja selbst englische, nichts als niedrige Piraterie. Und dies geschah etwa nicht durch die Willkür der conföderirten Capitäne, sondern geschah, wie aus Aeußerungen des Richmonder Cabinet's hervorgeht, auf ausdrücklichen Befehl der Rebellregierung, in dessen Motiven sehr naiv bemerkt wird, daß im Falle ein englisches oder ein anderes Schiff verbrannt würde, man den Schaden ja bezahlen könne: als ob Jemand irgendwie durch das Civil- oder Völkerrecht berechtigt wäre, unter der Bedingung eines an-

Fenilleton.

Sinarmig und verbannt.

Novelle von Friedrich Schoedler.
(Schluß. — Siehe Nr. 13.)

Ich ließ dem Todten den Rock ausziehen und die Leute waren nicht wenig erstaunt, als der zweite Arm des Polen zum Vorschein kam, dicht auf den Leib geschnallt, aber völlig abgemagert und tief eingeschnitten von den ledernen Riemen. Offenbar hatte derselbe seit lange nicht die Erholung der nächtlichen Freiheit gehabt. Es war „sein letzter Betrug!“ In der Rocktasche fand sich eine alte Brieftasche, die ein leeres Briefcouvert enthielt, mit dem Postzeichen Thorn und einer Werthangabe von vier Thalern. Wie aus dem Datum ersichtlich, hatte der Glende noch ganz kürzlich dorthin eine Unterstützung erhalten und dieses Geld, er hatte es seinem Leben getreu verwendet, er hatte sich damit den letzten, den ewigen Schlaftrunk verschafft. Ich steckte das Couvert zu mir, hinterließ dem Krugwirth einiges Geld und bald darauf die feste Straße erreichend, jagten wir Hören zu.

Einige Zeit nachher hielt ich vor dem „Alten Kaiser“ in Worms. Erstent empfingen mich nach mehrjähriger Unterbrechung die Wirthsleute. Mit Theilnahme folgten sich Fragen und Antworten; Frau Krönig holte ihre Kinder herbei, da hatte es allerlei Avancements gegeben. Der Junge ging bereits in die Schule, das Mädchen konnte jetzt stricken, das Dritte hatte die Zähne gewechselt und das Vierte war noch unterweg.

„Ja, ja,“ sagte die regsame Frau, „so geht es, Herr Wendel, das Eine kommt, das Andere geht.“

„Da haben Sie Recht,“ erwiderte ich, „so ist z. B. auch der Pole hinübergegangen in eine Welt, wo er Niemand mehr betrügt“ — und nachdem ich den kürzlich erlebten Vorfall erzählt hatte, fragte ich, welches Ende seine Geschichte denn eigentlich hier genommen habe.

„Nun,“ sagte der Wirth, „er bezahlte vor allen Dingen meine Rechnung bis auf den Heller. Ich wollte die Anzeige beim Amt machen, allein meine Frau lamentirte so für das Mädchen, daß ich sie ziehen ließ, mit dem Versprechen, die Stadt und das Land zu räumen.“

„Ach,“ rief die Wirthin, „da fällt mir ein, Herr Wendel, da ist ja noch ein Brief an Sie von der armen Maria.“

„An mich, — von Maria?“

„Ja wohl, er kam unter Einschluß an mich, bald nach jener Geschichte.“ Die Frau lief fort und holte den Brief.

„Lesen Sie ihn nur,“ rief sie, „es mag sein wie es will, die Maria war doch ein liebes Kind.“

Ich öffnete den Brief; er war von Thorn datirt; ich verglich die Schrift mit dem aufgefundenen Couvert — es war dieselbe Hand. Der Inhalt lautete:

„Verehrter Herr! Mein unglücklicher Vater war ein Preuße, aber von polnischer Abkunft. Er bekleidete ein angesehenes Amt in Breslau und wir lebten in guten Verhältnissen. Beim Ausbruch der polnischen Revolution ging er im Aufbruch nach der Grenze — es war der Weg zu seinem Verderben. Von polnischen Verwandten wurde er in politische Verwickelungen — vom Adel zu Irtingelagen und zum Spiel gezogen. Er erlag den Schwächen, die das Erbtheil seiner Abstammung waren. Seine Entlassung war die Folge, meine Mutter mit mehreren Kindern gerieth in tiefes Elend. Der Vater trieb sich in Posen umher und sank immer tiefer; eines Tages stürzte er im Kaufsuech nach dem Arm; mittelbeige Menschen nahmen sich seiner an, er wurde verbunden und den Arm in der Schlinge, nach einem Wirthshause gebracht. Ein Reisewagen hielt grade vor demselben und ein Herr, in kostbare Pelze gehüllt, war im Begriff einzusteigen. Als er den Verwundeten erblickte, fragte er polnisch: „Sie sind ein Pole? — „Ja wohl,“ lautete die Antwort. „Blühtling und verwundet?“ — „Der Arm ist hin,“ sagte mein Vater. „Nehmen Sie, was ich entbehren kann,“ fuhr der Fremde fort, „aber seien Sie getroßt, Sie werden keine Noth leiden. Man wird das Unglück ehren, wo es sich zeigt.“ Mit diesen Worten übergab ihm Fürst Czartorisky, denn dieser war es, eine Börse mit zwanzig Pistolen und besieg seinen Wagen. Dieses Gold, diese Worte bestimmten die Rolle meines Vaters — Sie kennen dieselbe — ach — und noch hat er sie nicht ausgespielt. Er nahm sogar die Jugend seiner Kinder zu Hilfe, um auf die Nahrung guter Menschen zu speculiren, und ich als das jüngste war das letzte Opfer.“

Urtheilen Sie nun, aber verurtheilen Sie mich nicht. Mein Pops war unaussprechlich elend. Doppelt schmerzlich empfand ich es, wenn gute und edle Menschen mir ihre Theilnahme gewährten. Auch Sie, mein verehrter Herr, haben mir eine seltene Ehre bewiesen; denn die Theilnahme, welche gewöhnliche Männer mir erzeigen mochten, war geeignet, mich mit Schrecken zu erfüllen.

Noch gedenke ich jener Stunde, wo ich mit Ihnen den Dom betrat, wo ich flehte zur Mutter Gottes, um Erlösung für mich und um eine geeignete Zukunft für Sie; ach — welch ein Vertrauen hatte ich zu Ihnen gefaßt — Alles hätte ich Ihnen enthüllen mögen, um meiner innern Rechtfertigung willen, und doch — wie könnte ein Kind den eigenen Vater verrathen!

Und daß grade Sie das Geheimniß entdeckten, daß sie sich mit berechtigtem Abscheu wegwenden mußten, dies vollendete mein Unglück. Eine Aenderung mußte eintreten. Ich erklärte dem Vater meinen unbeugsamen Entschluß, ihn in dieser Rolle nicht länger zu begleiten. Er schlug mich und trat mich mit Füßen, aber ich blieb beharrlich; er mußte mich hierher zur Mutter und den Schwestern entslassen, wo wir in äußerster Dürftigkeit, aber frei vom Bewußtsein getheilte Schuld leben.

So ist durch Sie, verehrter Herr, ein Wendepunkt meines Geschickes herbeigeführt worden und zweifach dankbar bewahrt als theures Andenken Ihre kleinen Geschenke und betet für Sie

die unglückliche Maria.“

„Armes, armes Geschöpf,“ sagte ich zu mir und fastete den Brief zusammen, betrachtete das Postzeichen Thorn und ging nach der Post- und Reisefarte, die im Zimmer hing. Ich suchte Thorn auf und sonderbar, es lag direct auf der Route meiner bevorstehenden Reise nach Rußland. „Guter Gott,“ dachte ich, was mag indessen aus dem lieblichen Mädchen geworden sein!“

Und auch Sie, die so freundlich waren, meiner Geschichte bisher zu folgen, auch Sie werden theilnehmend fragen: Was mag aus Maria geworden sein?

Nun — ich will es Ihnen nur sagen — meine Frau!

deren Eigen wieder er Stimmen d daß die Si führung h Nachheil thum und wenn man Philoophie so, als gla wegen des daran gefa Ort in B besten: Da

Ber die Abrech Thätigkeit Dank für erfolgreich bin davon gung thut daß alles welche all währt, an im Heere Volkes jü Es s chen der ausgleich tung entg tung Mit ausgespro haßt beim vereinbar das Vert töne bald

Tu Die heigen D des 27. e reicher ge deßführer Stadt ho gierung j zungniß

Ne daß sich den erklä Bewegung Friedens In Senat v digung d Ein r in th m in g t angelaug Es T r u p t gen w

Di

Un testen S Fest fo den Kre gegnung 15. De tragene rungevo laßes t

Tus-De sichts de wichtige Spiritu Etaate fallener

Minist tenhauf eines I eines I D Riese-0 0,6 M aus U vom G in Tri Prüfür

D empfeh sind in a wein-3 nöthige fluß Eine f nachlaf und hinaus b Spiritu Vermit brauch der W als S sonder vermet

Castellamare stattge-
Ein Priester Namens
ff, zu welcher sich sehr
ter den Letzteren besand
re, welcher wegen sei-
vinis suspendirt wor-
selbst lesen konnte, die
endet sich beim Domi-
nier um und erblickt
die Messe und don-
e: „Wolff ich kann die
municirter, ein erklär-
in derselben! Sagt ihn
Aufforderung erhebt
Angefehts und ruft
ein besserer Christ
Messe zu hören. Man
se Gottes!“ Der Prie-
ter und es entstand ein
rache. Ein Theil nahm
es drohte zu einer
die Behörde einschritt
seiner die Kirche zu
Nesse bis zu Ende ge-
der Vorfall erfuhr,
sitiren und gab ihm
versteht ihn nach
ern's. Nun aber hat
onen zu Gunsten des
Andrea scheint übrigens
einem Hofe auf sehr
Soirée war er und
drea zugegen und heute
d'Astillo, unser Prä-
Chronfolger von Ruß-
Seine Mutter, die Kai-
g bei ihm.
ingen sehr ungünstig.
einander, daß die Kö-
jungsten Rückkehr aus
mützig aussprach und
af Personen von Ein-
Spaniens in Portugal
beirathen diese Nach-
altenden Beziehun-
nigten Staaten,
Parlaments vor der
lesen wir die folgen-
die offenbar aus sach-
beide so verschiedene
ale treiben. Es ist eine
teuzer von der Wast-
englische Mache, daß
aus der königlichen
Südlichen abgenommen
am England ganz offen
es den amerikanischen
können, als es das
Art dieser Kriegsfüh-
szuplindern und auf
unter selbst die anderer
als niedrige Piraterie.
Willkühr der consö-
wie aus Aeußerungen
en, auf ausdrücklichen
en Motiven sehr naiv
sches oder ein anderes
Schaden ja bezahlen
und das Civil- oder
Bedingung eines an-
heilen Sie mich nicht.
Doppelt schmerzlich
e Menschen mir ihre
mein verehrter Herr,
denn die Theilnahme,
gen mochten, war ge-
en.
wo ich mit Ihnen den
er Gottes, um Erlö-
Zukunft für Sie; ach
Ihnen gestiftet — Alles
meiner innern Reche-
nte ein Kind den ei-
nig entdecken, daß sie
enden mußten, dies
ang mußte eintreten.
gamen Entschluß, ihn
ten. Er schlug mich
s beharrlich; er mußte
weiter entlassen, wo
frei vom Bewußtsein
Derr, ein Wendepunct
und zweifach dankbar
keinen Geschenke und
ia.“
ich zu mir und fastete
Boitzzeichen Thon und
die im Zimmer hing.
es lag direct auf der
ach Rußland. „Guter
n aus dem lieblichen
aren, meiner Geschichte
theilnehmend fragen:
agen — meine Frau!

deren Eigenthum zu zerstören, daß er es dem Werthe nach
wieder ersetzt. Es haben gerade unparteiische englische
Stimmen darauf aufmerksam gemacht, daß der Umstand,
daß die Südlichen keinen Hafen für Kriegsgerichte zur Ver-
fügung haben, zwar ein Nachtheil für sie sei, daß dieser
Nachtheil sie aber nicht berechtige, ohne Urtheil Privateigen-
thum und Schiffe auf dem Meere zu verbrennen, selbst
wenn man sie als Kriegführende anerkenne; „dies sei die
Philosophie von Räubern, nicht von Soldaten; dies sei eben
so, als glaube man sich berechtigt, einen Menschen, den man
wegen des Verdachts eines Verbrechens oder der Mitschuld
daran gefangen genommen und für dessen Aburtheilung kein
Ort in Vertheilung wäre, ohne Urtheil an dem nächsten
besten Baume aufhängen würde.“

Neuestes.

Berlin, 29. Jänner. Die Antwort des Königs auf
die Adresse des Herrenhauses lautet:
„Ich habe gerne vernommen, daß das Herrenhaus die
Thätigkeit der Regierung dankbar gewürdigt hat. Dieser
Dank für die ruhmreiche Haltung des Heeres, wie für die
erfolgreichen Bestrebungen der Regierung lebt auch — Ich
bin davon überzeugt — in Meinem Volke. Diese Ueberzeu-
gung thut Meinem Herzen so wohl. Das Beste dabei ist,
daß alles Geschehene auf einer Grundlage geschehen ist,
welche allein durch Gottes Segen Bestand und Dauer ge-
währt, auf der Gottesfurcht. Die Gottesfurcht ist lebendig
im Heere und aus ihr ging die opferwillige Theilnahme des
Volkes für das kämpfende Kriegsheer hervor.
Es ist mein schärfster Wunsch, daß der Gegensatz zwi-
schen der Regierung und einem Theile der Landesvertretung
ausgeglichen werde. Die Thronrede ist der Landesvertre-
tung entgegengekommen; es ist nun an der Landesvertre-
tung Mir entgegenzukommen. Was ich vom Throne herab
ausgesprochen, werde ich unerschütterlich festhalten, gewissen-
haft bemüht, alles, was mit der Wohlfahrt des Landes
vereinbar, so thun. Bei dieser meiner Gesinnung darf ich
das Vertrauen hegen, daß die allerdings vorhandenen Miß-
stände bald beseitigt sein werden.“

Turin, 28. Jänner. Die „Amtliche Zeitung“ schreibt:
Die Regierung hat bei den am 25. und 26. d. M. stattge-
habten Demonstrationen nicht intervenirt, ist aber am Abende
des 27. eingeschritten, nachdem die Zusammenrottungen zahl-
reicher geworden waren. Die Nationalgarde hat die Rä-
delstührer verhaftet. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Die
Stadt hat an den Vorfällen nicht theilgenommen. Die Re-
gierung fühlt sich verpflichtet, der Nationalgarde ein Ehren-
zeugniß zu geben.

New-York, 14. Jänner. Gerüchtweise verlautet,
daß sich ein Theil des Innern von Georgien für den Nor-
den erklärt habe. Der Gouverneur stehe an der Spitze der
Bewegung und habe die Miliz aufgelöst. Die Gerüchte von
Friedensunterhandlungen dauern fort.
In Missouri wurde die Sklaverei abgeschafft. Der
Senat von Washington beschloß eine zwölfmonatliche Rün-
digung des Reciprocitätsvertrags mit Canada.
Ein Gerücht will wissen, daß General Hood in Co-
rinth Winterquartiere beziehe. Die Expedition nach Wil-
mington sei abermals abgegangen und bei Newinlet
angelangt.
Es circulirt das Gerücht, die französischen
Truppen in Mexico seien bei Cila geschla-
gen worden.

Die Nothwendigkeit einer Spiritus- Export-Prämie.

Unter dem obigen Titel ist von einem der renomir-
testen Spiritusfabrikanten unseres Vaterlandes (Schredl) in
Pest soeben eine Brochüre erschienen, die in den betreffen-
den Kreisen mit Interesse gelesen wird. Sie ist eine Ent-
gegnung auf die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am
15. December 1864 in Wien, von Herrn Dr. Teitl vorge-
tragene Begründung des Ausschusses über die Regie-
rungsvorlage wegen Bewilligung eines 10pCtigen Steuer-Nach-
lasses bei Erzeugung geranneter geistiger Flüssigkeiten.
Die ganze Angelegenheit einer Aenderung der Spiritus-
besteuerung in Oesterreich concentrirt sich nach der An-
sicht des Verfassers in der zweckmäßigen Beantwortung der
wichtigen Frage: „Wie ist der gänzlich darnieder liegenden
Spiritus-Erzeugung nachhaltig aufzuhelfen und zugleich dem
Staate eine Vermehrung der auf 14 Millionen Gulden ge-
fallenen Spiritussteuer zu sichern?“
Die Beantwortung sowohl Seitens des hohen Finanz-
ministeriums als aus der Majorität des vom Abgeordne-
tenhaufe gewählten Ausschusses, lautet: auf Bewilligung
eines 10pCtigen Spiritussteuer-Nachlasses auf die Dauer
eines Jahres bis Ende 1865.
Dem entgegen sprach sich der Abgeordnete Herr Baron
Niese-Stallburg für eine kleinere Exportbonification von
0,6 Mtr. pr. Grad des hunderttheiligen Alkoholometers,
aus Ursache der Schwendung des Spiritus, als rohe Waare
vom Erzeugungsorte bis zum Eintreffen der rectificirten Waare
in Triest, aus und wurde die ganze Frage zur nochmaligen
Prüfung an den verstärkten Ausschuss zurückgeleitet.
Die Beweggründe, auf welche von Ersteren die An-
empfehlung eines 10pCtigen Steuer-Nachlasses basirt wurde,
sind im Wesentlichen folgende:
a) Bei der ungewisshaft großen Nothlage der Brannt-
wein-Industrie ist eine Abhilfe dringend nöthig; um so
nöthiger, weil die allgemeine Geschäftsstocung darauf Ein-
fluß nimmt und die weiteren Nachtheile ungeheuer sind.
Eine schnelle Abhilfe liegt nur in diesem 10pCtigen Steuer-
nachlasse. Die Exportfrage ist nicht so schnell zu erledigen
und würde deren Erörterung die Hilfeleistung zu weit
hinauschieben.
b) Es wird anerkannt, daß eine Ueberproduction von
Spiritus besteht und zu deren Abhilfe nur die zwei Mittel,
Verminderung der Production oder Vermehrung des Ver-
brauchs anwendbar sind. Nun wäre es aber Unrecht, bei
der Wichtigkeit dieser Industrie für die Landwirtschaft und
als Steuerobject, deren Production noch zu vermindern;
sondern es ist im Gegentheil die Ueberproduction noch zu
vermehren! Die inländische Consumtion läßt sich nicht

vermehren, also bleibt nichts übrig, als Beförderung des
Exportes, als „Hauptmittel,“ um der Ueberproduction ab-
zuhelfen und die Preise zu erhöhen.

Um ihren Zweck zu erfüllen, müßte die Exportprämie
14 Mtr. pr. Grad betragen, und trotzdem der Ausschuss die
Nothwendigkeit einer solchen Prämie einsieht und dies für
das einzige Abhilfsmittel erkennt, beantragt er selbe nicht,
— weil er fürchtet, daß Preußen auch eine Exportprämie
einführen könnte!!!

c) Bei der Thatfache massenhafter Steuerdefraudatio-
nen, hofft man selbe durch einen Steuernachlaß eher zu be-
seitigen, wozu auch die Uebernahme der verpachteten Bren-
nereien in eigene Regie deren Besitzer mithelfen soll; wäh-
rend eine solche Exportprämie den Staat in die Lage brin-
gen könnte, selbe auch für den nicht versteuerten Spiritus
zahlen zu müssen.

d) Ein 15pCtiger Steuernachlaß, von der zwölf-
monatlichen 1864er Steuer de fl. 14,128,790 — berech-
net, beträgt fl. 2,119,318, — so daß damit das Steuerer-
trägniß für 1865 auf fl. 12,009,472 — sinken würde.

Finanzministerium und Ausschuss wollen jedoch mit
diesem Steuernachlasse von der 7,2 Mtr. Steuer, mit
1/100 Mtr. pr. Grad Alkoholometer vulgo 2,7 Mtr. pr.
Grad Wagner und Beaumé, nicht etwa der Spiritusindu-
strie überhaupt aufhelfen, sondern sie wollen, daß selber nur
den kleinen Brennereien, welche in isolirten Gegenden unter
ungünstigen Bedingungen und mangelnden Absatzwegen gele-
gen sind, zu Gute kommt.

Denn diesen kleinen Brennereien ist darum mit einer
Exportbonification nicht viel geholfen, weil sie selbst nicht
exportiren.

Man erwartet und hofft daß in Folge dessen von den
4372 kleinen Brennereien, welche im Jahre 1863 in Still-
stand getreten sind, wenigstens 2000 wieder den Betrieb
beginnen, und daß jede derselben fl. 2000 — Jahressteuer
zahlen wird. Dies würde ein Erträgniß von Gulden 4
Mill. zur Folge haben, womit nicht nur die Gulden 2
Mill. Steuernachlaß gedeckt sein, sondern sich noch ein eben
solcher Ueberschuß ergeben und die Steuereinnahme für 1865
sich dadurch auf 16 Millionen Gulden heben würde!!!

Dies sind die ausgeprochenen Ansichten und Gründe
des hohen Finanzministeriums und der Majorität des Aus-
schusses, welche nun der Verfasser eines Näheren beleuchtet.

Bei der großen Wichtigkeit der zu treffenden Gesetzes-
Bestimmungen, welche eben im Interesse der Brennereien,
um deren weitere Existenz möglich zu machen, geschehen
sollen, ist eine ganz gründliche Erhebung der Ursachen des
Nothstandes und der zukünftigen Verhältnisse um so mehr
geboten, als er darüber nur zu viele verschiedene und meist
theoretische Auffassungen gibt und nicht jeder den Ueberblick
über die Situation hat.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Gleichwie der erste am 21. d. M. zu Gunsten
der Darányi-Perzfelder'schen Privattheateranstalt, hatte
sich auch der am vergangenen Samstag den 28. d. M. ab-
gehaltene Ball zu Gunsten des heftigen allgemeinen Kran-
kenhauses (Comitatesspital) der lebhaftesten Theilnahme von
Seite des Publikums zu erfreuen und herrschte auf Weiden
eine heitere, ungezwungene Lust am Tanze und an anderen
geistlichen Freuden, welche solche Feste zu bieten pflegen.
Gegenwärtig werden umfassende Vorbereitungen zu dem —
mir glauben schon am 6. Februar l. J. stattfindenden —
„Jungenherren-Ball“ gemacht, welcher nach diesen
zu schließen, zu einem der elegantesten und gewähltesten
Ballfeste des heutigen Carnevals sich gestalten dürfte.
* (Standeserhöhung.) In Magnatenfrei-
sen circulirt nach „P. N.“ das Gerücht, daß demnächst drei
ungarische Magnaten, nämlich Graf Alois Károlyi,
österreichischer Gesandter in Berlin, Graf Apponyi,
Gesandter in London und Graf Franz Rádassdy, sieben-
bürgischer Hofkanzler, in den Fürstenstand werden erhoben
werden.

* Der Ausschuss der Szegediner Sparcasse hat
beschlossen, bei der nächsten Generalversammlung die Wid-
mung folgender Beträge für gemeinnützige Zwecke zu bean-
tragen: Für die Unterstützung des Szegediner Theaters
100 fl.; für das Pesther Nationaltheater 210 fl.; für die
Kinderbewahranstalt in Szegedin 200 fl.; für die Stadt-
armen 200 fl.; für die Bekleidung armer Schulkin-
der 200 fl.; für den israelitischen Frauenverein 50 fl.; für den
Handwerker-Unterstützungsverein 48 fl. 97 kr.; für das
Dugonics Monument 90 fl.; für den Pensionsfond der
Sparcasse 1500 fl., zusammen 2798 fl. 97 kr.

* Ein prächtiges Grabmonument ist vom Grafen
Leopold Nádasdy seiner verstorbenen Gemahlin, einer ge-
borenen Comtesse Forray, auf dem Agárdy allgemeinen
Friedhofe, wo sie auf ihren eigenen Wunsch beerdigt wurde,
errichtet worden. Es besteht aus einem 40 Fuß hohen
Granit-Obelisk, der wahrscheinlich der höchste in Ungarn
ist und 300 Ctr. wiegt. Für die Fundamente wurden
40,000 Stück Ziegeln benötigt. Das Monument ist aus
dem Atelier der Gebrüder Gerenday in Pest herbeigebracht.
Der Friedhof ist von hiesiger Pöbel in einen Park um-
wandelt worden.

* (Ernennungen für die Banalconfere-
ren.) Zu den in die Banalconférenz Berufenen gehören
außer den bereits Genannten noch der Notar des Biro-
witzer Comitats Ignaz Verlic, Bürgermeister Melin-
sedic, Casimir Kosulic, v. Zencaj, Advocat Kre-
stic, v. Bernic.

* Ein interessantes Werk, auf welches die ungarische
Presse schon im Vorhinein aufmerksam macht, „Magyar
iró küldöndö“, ist soeben im Verlage von Gustav Heckenast
— erschienen. Als Verfasser ist auf dem Titelbilde ein
Pseudonym „Szent-Katolna“ angegeben, doch ist es ein
öffentliches Geheimniß, daß diese Reisetage aus der
Feder des jungen Gelehrten Schwarz Gyula hervor-
gegangen.

* (Nach Jerusalem.) Die Gesellschaftsreise nach Jeru-
salem, welche Hr. Redacteur Franz Tuvora zum Osterfeste 1865 un-
ternimmt findet besonders in den Kronländern so lebhaftes Interesse,
daß die Anzahl der Plätze jetzt schon vergriffen ist. Die Abreise
wird unabänderlich am 25. März erfolgen. Das Reise-Programm
wird durch das Comptoir der „Wiener Zeitung“ auf Verlangen
zugefendet.

* Offenbach ist, wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Paris
schreibt, von dort verschwunden. Niemand weiß, wohin!

* (Napoleon und Nero.) Am 23. d. M. brachten alle
Pariser Journale die Nachricht, daß der Kaiser seinen Lieblingshund
Nero verloren habe. Die Bestätigung, die hierüber in den Zeitungen
herrschte, war ungeheuer. Am Samstag Abends verschwand derselbe.
Es war der Kaiser, der dessen Abwesenheit zuerst bemerkte. „Wo ist
Nero?“ sagte er zu seinem Kammerdiener. Dieser lief davon, ohne
daß er seinem hohen Gebieter eine Antwort gab. Er hatte nämlich
Nero einem andern Diener anvertraut, damit er ihn seine gewöhnliche
Runde um die Tuilerien machen lasse. Der Bediente hatte ihn ver-
loren. Der alte Kammerdiener wagte sich nun nicht mehr in die
Nähe seines Herrn, als er aber endlich wieder vor Napoleon III., der
im Grunde genommen sehr gutmüthig ist, ohne Hund erschien, suchte
der Kaiser seinen alten Diener, der ganz außer sich war, zu trösten.
„Sei doch ruhig“, sagte der Kaiser zu ihm, „wir werden ihn wieder-
finden!“ Und so geschah es auch. Nero ist wieder an der Seite sei-
nes Herrn; er war einer Frau, die einen eigenen Reiz für ihn zu
haben schien, bis nach Montmartre gefolgt. Diese Frau hatte ihn
zwei Nächte beherbergt und dann an einen Polizeicommissär abgelie-
fert, ohne zu wissen, welches Glück ihr zuzulaufen war. Sie soll nun
eine anständige Belohnung erhalten haben.

* (Demme und Trümpp am Leben.) Man schreibt
der „Fr.“ aus Bern: „Die Demme-Trümpp'sche Geschichte macht hier
wieder viel Aufsehen. Man will aus sicherer Quelle wissen, daß die
Szenen in Nervi bei Genua nur die Fortsetzung der Comödie im
Genfer See seien. Demme habe hier eine Anleihe von 1000 Franken
gemacht und dafür einen Bon auf sein Eigenthum ausgestellt. Kein
Mensch glaubt hier mehr an seinen Tod. Untersuchungsrichter Bircher
sei in Nervi durch bezahlte Agenten Demme's und Vogt's (Vertheidi-
ger Demme's) hinter's Licht geführt worden.“

* (Eine mysteriöse Persönlichkeit.) Am 8. d.
M. wurde in Wallersdorf in Baiern ein Mann Namens Anton B.,
ohne jede Legitimation und Baarhaft aufgefunden. Nach seinen
Angaben wäre er in Rheims oder Umgebung von Rheims (Bellevue)
geboren, habe nicht die mindeste Kenntniß des Namens seiner Eltern,
Verwandten oder sonstigen Bekannten, habe sich sein ganzes Leben bis
zum Jahre 1864, von Ort zu Ort wandernd, mit seiner Ausbildung
als Sprachlehrer beschäftigt und von Almosen lebend, in Frankreich
herumgetrieben. Anfangs 1864 habe er aber die französische Grenze
überschritten, um in Deutschland Unterthut als Sprachlehrer zu su-
chen. Seine Wanderung durch Deutschland habe er nur zur Nacht-
zeit neben den Eisenbahngeleisen gemacht und die Tage in Feldern
und Hölzern zugebracht, insbesondere habe er die Städte München
und Erfurt berührt. Nach seiner späteren Angabe wäre er einer
hochgestellten adeligen Familie in Frankreich angehörig, verheiratet,
und aus seiner Heimat deswegen entflohen, um im Interesse seiner
Familie einem amerikanischen Pistolenbucelle auf Leben und Tod aus-
zuweichen; die hohe Stellung seiner Familie zwingt ihn, seinen Na-
men zu verschweigen, um seine Familie vor der Schande zu bewahren,
daß er sich zur Zeit in entehrender Haft befinde. Nach einzelnen
Aeußerungen desselben ist zu entnehmen, daß er Kenntniß von den
Einrichtungen der Londoner Polizei besitzt und in früherer Zeit be-
reits eine Seereise mitmache. B. ist ungefähr 60 Jahre alt, schlank,
hat graue Haare, grauen Schnurbart, gewölbte Stirn. Die Sprache
desselben läßt auf eine den besseren Ständen angehörige Persönlich-
keit schließen, und ausländischen, zunächst französischen Accent durch-
blicken, er ist der deutschen, französischen, englischen, italienischen
und lateinischen Sprache kundig, zeigt im Umgange gemante und gebil-
dete Manieren und besitzt mechanische Kunstfertigkeit im Nähen,
Stricken, Verfertigen von Schuhen und künstlichen Blumen aus Pa-
pier und Seide. B. verweigert ungeachtet seiner vorgetragenen Haft
beharrlich alle wahren Angaben über seine Person, auch die bisher
gepflogenen Erhebungen führten zu keinem Resultate und scheint der-
selbe ein aus einem Bagno entsprungenes Individuum zu sein.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen:
Der Oberst-Auditor Carl Ernst zum General-Auditor und Re-
ferenten beim Obersten Militärjustizsenate;
der Oberlieutenant-Auditor und Ausbilfsreferent beim Militär-
appellationsgerichte Leopold Eder von Wolferrom zum Oberst-Au-
ditor und wirklichen Referenten daselbst;
der Oberlieutenant-Auditor und Justizreferent beim Landesge-
neralcommando zu Ofen Josef Schönbach wird als Ausbilfsrefe-
rent dem Militärappellationsgericht zugetheilt.

Pensionirungen:
Der Generalmajor und Truppenbrigadier Carl von Rostiz-
Drzewiecki, auf seine Bitte;
der Hauptmann erster Classe Alois Jahn, des Infanterieregi-
ments Freiherr v. Nagy Nr. 70, und
der Rittmeister erster Classe Alfred Graf Pulgarini Conte
D'Elci, des Ulanenregiments Graf von Trani Prinz beider Sicilien
Nr. 13, beide mit Majorscharacter ad honores.

Handels- und Borsennachrichten.

R. & K. Arad, 30. Jänner. Seit zwei Tagen ist
die Witterung heiter und mild und verspricht bei ganz
wolkenfreiem Horizonte andauernd zu werden. Bisher hat
die regnerische Witterung auf den Saatenstand nur günstig
gewirkt.

Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu
notiren.
An der Wiener Fruchtbörse vermochten sich bei
einem geringen Umsatze die vorwöchentlichen Preise kaum zu
behalten.

Auch in Spiritus geht es sowohl in Pest wie
auch in Wien seit einigen Tagen flau und haben die
Preise sich bei geringem Abatze gedrückt. An unserm Plage
ist der Detailumsatz ein mäßiger bei wenig veränderten Preisen.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. Jänner 1865.

| | |
|-----------------------|--------|
| 5% Metalliques | 72.40 |
| 5% National-Anlehen | 80.10 |
| 1860. Staatsanleihe | 96.05 |
| Bantactien | 816.— |
| Creditactien | 191.50 |
| Wechsel-Cours. | |
| London | 113.70 |
| Silber | 113.50 |
| Dutaten | 5.36 |

